

Legitimation tödlicher Gewalt?

Wie Est 9,1–19 anders als Gewalt verherrlichend verstanden werden kann

Sonja Angelika Strube

„Ich bring dich um! Ich – bring – dich – um!“ Aus Leibeskräften gebrüllt hallen die Worte durch den Raum, begleitet von dumpfen Schlägen. Sicherlich hören den Lärm und die hasserfüllten Schreie auch die Nachbarn, die in einiger Entfernung wohnen. Obwohl alle Fenster natürlich geschlossen sind. Sie werden nicht die Polizei rufen; sie kennen das schon.

Mich erschüttert die Situation bis auf die Knochen; am liebsten würde ich den Raum verlassen, der vor aggressiver Energie schier vibriert. Wenn es ganz laut wird, wandern meine Hände zu meinen Ohren, um den Schall der Schreie auf mein Trommelfell zu dämpfen. Es fällt mir im Augenblick nicht leicht, freie Aufmerksamkeit zu schenken. Ich übe es trotzdem, atme tief aus und versuche, mich zu entspannen.¹

Was hier geschieht, ist kein Mord, oft genug jedoch Folge eines längst vorangegangenen Seelenmordes. Die Person, der hier der Tod angedroht wird, befindet sich nicht im Raum und wird diese Hasstiraden so nie erleben. Oft genug ist sie längst eines natürlichen Todes gestorben, wenn ein solcher Hassausbruch sich gegen sie entlädt. Die dumpfen Schläge, die das Schreien begleiten, werden mit einem Holzstecken auf eine auf dem Boden liegende Matratze geschlagen. Womöglich hat erst ein Co-Counselor die counselnde Person auf die Idee gebracht, ihrer Wut auch körperlich Ausdruck zu verleihen. Matratzen, Kissen und Holzstecken finden sich in jedem Raum dieses Hauses, in dem sich Menschen treffen, um die Methode des Co-Counselling zu erlernen und sie danach eigenständig als Selbsthilfemethode zu zweit, dritt oder viert zu praktizieren.

Als „mit sich selbst zu Rate gehen“ übersetzen die Psychologin Siglind Willms und der Theologe und Pastoralpsychologe Johannes Risse die Selbsthilfe-Methode des Co-Counsellings, die sie seit Beginn der 1970er Jahre in Deutschland lehren, bekannt gemacht und maßgeblich weiterentwickelt haben. Die Methode besteht wesentlich aus freiem assoziativem Sprechen –

¹ Die hier geschilderte Situation ist weder real noch fiktiv, sondern zusammengesetzt aus verschiedenen ähnlichen Erlebnissen beim Praktizieren des Co-Counselling. Zur Methode des Co-Counselling vgl.: Siglind Willms – Johannes Risse: Zum Frieden befreien. Selbsthilfe durch Co-Counselling. Fühlen, Denken und Handeln versöhnen, Osnabrück 2011. In der Schreibweise der Fachbegriffe folge ich Wilms – Risse, Zum Frieden.

quasi „mit sich selbst“, aber in Gegenwart mindestens einer weiteren, freie Aufmerksamkeit schenkenden Person –, im Wahrnehmen und Ausdrücken von Gefühlen, im Entlasten von Spannungen sowie im eigenverantwortlichen Entwickeln kreativer Lösungen für bestehende Probleme. Sie hilft, Stress, Aggressionen und andere bedrückende Gefühle zunächst wahrzunehmen und dann auch zu entlasten, was etwa durch lautes Schreien, Tönen oder Singen, durch Bewegung, Hüpfen, Ausschütteln der Gliedmaßen oder eben durch das Schlagen auf Matratzen und Kissen geschieht. Zudem ermutigt die Methode dazu, auch im eigenen Alltag aktiv zu werden und ungute äußere Umstände besonnen, zielgerichtet und wirksam zu verändern. Beim Praktizieren des Co-Counsellings kann es geschehen, dass die counselnde Person sich an schmerzliche Erlebnisse erinnert und die damit verbundenen Gefühle von Zorn und Trauer noch einmal durchlebt. Beim Counseln kann sie ungeschminkt all das formulieren und ggf. auch herausschreien, was sie in der realen Situation, die oft auch eine Erfahrung von Ohnmacht war, nicht aussprechen konnte. Sie kann die Energie ihrer Wut und die Macht ihrer Worte spüren, was hilft, die erlittene Ohnmachtserfahrungen durch Erfahrungen eigener Handlungsmöglichkeiten wieder (ein wenig) auszugleichen.²

Gewalt und Aggression im Buch Ester

Das Buch Ester schildert Gewalt. Es schildert unterschiedliche Formen von Gewalt; und es bewertet diese Formen unterschiedlich. Zunächst wird anhand der Waschi-Erzählung subtil der Versuch einer absoluten patriarchalen Herrschaft des Königs über die Königin und der Männer des Reiches über ihre Ehefrauen beschrieben – und kritisiert. Esters Werdegang zur Königin erscheint nur auf den ersten naiven Blick märchenhaft, denn auch er ist von der absoluten Willkür des Königs bestimmt, der ein ihm dargebotenes Mädchen nach einer Nacht verstoßen kann.³ Auch als Königin ist Ester weit davon entfernt, ihrem Gemahl ebenbürtig zu sein: Selbst sie darf nicht aus eigenen Stücken mit ihren Anliegen auf ihn zugehen; eine solche Eigenständigkeit wird mit dem Tod bedroht. Die strukturelle Gewalt willkürlicher ab-

² Weitere Informationen auch auf: <http://www.haus-kloppenburg.de/html/coco/coco.htm> [Zugriff: 01.05.2012] (Co-Counselling-Initiative Münsterland, begründet von Siglind Willms und Johannes Risse).

³ Vgl. Klara Butting, Das Buch Ester. Vom Widerstand gegen Antisemitismus und Sexismus, in: Luise Schottroff – Marie-Theres Wacker, Kompendium Feministische Bibelauslegung, Gütersloh 21999, 169–179, 171.

soluter Herrschaft, die sexistische Gewalt des Patriarchats und der Antisemitismus werden als miteinander verschränkt beschrieben.⁴

Ganz offensichtlich werden Bedrohung, Gewalt und Willkür, als Haman die Ausrottung aller Jüdinnen und Juden plant. Dass der mörderisch-intrigante Haman schließlich ausgerechnet an dem von ihm selbst errichteten Galgen endet, mag in den Rahmen einer romanhaft-märchenhaften Erzählung passen. Dass sich die JüdInnen per Dekret der Angriffe auf Leib und Leben erwehren dürfen, erscheint noch gerecht, wenngleich eine totale Unterbindung jeglicher Gewalt vielen heutigen BibelleserInnen vermutlich wünschenswerter erschiene.

Kapitel 9 jedoch schildert mehr als reine Selbstverteidigung, wenn es in wiederkehrenden Wendungen mit den hohen Zahlen der getöteten Feinde prahlt: 500 Personen hier, 300 Personen dort, 75 000 insgesamt, an einem Tag. Ganz offensichtlich sympathisiert der Text mit der imaginierten Gewalt, die hier, anders als in manch anderem biblischen Text, betontermaßen keinesfalls an Gott delegiert wird. Was nützt es da, dass der Text zur Ehrenrettung der JüdInnen mehrfach betont: „Aber am Besitz ihrer Feinde vergriffen sie sich nicht“?

Zuerst den Theologien „von unten“, der Befreiungstheologie und der feministischen Bibelauslegung, ist es gelungen, neue Zugänge zu biblischen Texten der Gewalt zu finden, sie gegen den Strich zu bürsten, die Perspektive der Unterdrückten in solchen Texten zu erkennen, das Esterbuch als Gegen-Geschichte, als „counter-history“⁵ zu lesen. Marie-Theres Wacker verweist zudem auf die feinen, aber wichtigen Unterscheide zwischen Edikt und Gegenedikt, angedrohtem Pogrom und „Gegenpogrom“, die sich in den Kapiteln 8-9 zeigen; und sie betont das „Ironische, Satirische, Groteske“⁶, das beim Purimfest besonders sichtbar wird. Doch können heutige hiesige BibelleserInnen diese Feinheiten auch selbst erkennen? Die Bibel ist ja nicht in

⁴ Vgl. Butting, Ester, 169-179.

⁵ Jan Assmann, Das kulturelle Gedächtnis, München 1992, 83f, zitiert und erläutert bei Erich Zenger, Das Buch Ester, in: Erich Zenger (Hg.), Einleitung in das Alte Testament, Stuttgart 2008, 303-312, 311, und Marie-Theres Wacker, Tödliche Gewalt des Judenhasses – mit tödlicher Gewalt gegen den Judenhass? Hermeneutische Überlegungen zu Est 9, in: Frank-Lothar Hossfeld – Ludger Schwienhorst-Schönberger (Hg.), Das Manna fällt auch heute noch. Beiträge zur Geschichte und Theologie des Alten, Ersten Testaments, Freiburg 2004, 609-637, 619f.

⁶ Marie-Theres Wacker, Widerstand – Rache – verkehrte Welt. Oder: Vom Umgang mit Gewalt im Esterbuch, in: Klara Butting – Gerard Minnaard – Marie-Theres Wacker (Hg.): Die Bibel erzählt ... Ester, Wittingen 2005, 35-44, 43; s. auch Marie-Theres Wacker, Tödliche Gewalt, 614-617; 633-636.

erster Linie ein Buch für Professionelle, sondern für alle. Auch ohne exegetische Anleitung darf sie gelesen werden, Menschen und Gemeinschaften bewegen. Zugleich gibt es zahlreiche Beispiele des Missbrauchs biblischer Texte zur Legitimation von Gewalt.

Mich treibt daher die Frage um, ob und wie Texte der Gewalt wie etwa Est 9,1-19 von AlltagsbibelleserInnen auch ohne exegetische Anleitung und historisches Hintergrundwissen anders verstanden werden können, denn als Legitimierung von Gewalt oder gar als Aufforderung dazu. Verwoben damit gehe ich der Frage einer möglichen „kathartische[n] Wirkung“⁷ des in Est 9 Erzählten nach.

Die verständliche Angst vor Aggressionen und einige Aporien der Suche nach totalem Frieden

Aggression macht vielen Menschen Angst. Zu Recht, denn wie leicht kann Wut eskalieren, können schon allein harsche oder perfide Worte Menschen zutiefst verletzen, Gefühle und Beziehungen, manchmal auch Seelen lebenslang zerstören. Nicht wenige Menschen erfuhren körperliche Gewalt, haben Väter oder andere Familienangehörige betrunken oder aus anderen Gründen außer sich vor Hass und wie besessen von Gewalt erlebt, haben sexualisierte Gewalt erlitten oder Kriege überlebt. Die zerstörerische Kraft, die Aggressionen entwickeln können, in die sie münden können, ist nicht zu bestreiten. Verständlich ist daher, dass viele Menschen sich nach einem Hort des Friedens sehnen, gerade auch im Bereich des Religiösen, der Religionen, in den Kirchen, in kirchlichen Gruppen und Räumen.

Die urmenschliche Sehnsucht nach Frieden beflügelt Friedensbewegungen ebenso wie Meditationsgruppen und treibt sie auf unterschiedliche, im besten Fall einander ergänzende Weise zum Handeln. Nicht selten ist diese Sehnsucht total, zielt auf totalen Frieden. Innere Gelassenheit in allen Lebenssituationen zielen längst nicht nur Zen-Meditationsgruppen an, sondern Lebensratgeber jedweder Art. Nichts soll beunruhigen oder ängstigen. Im Extremfall kann eine solche Form der Suche nach totalem innerem Frieden allerdings auch fühllos machen gegenüber den Abgründen und Ungerechtigkeiten dieser Welt.⁸ „Stoische“ Gelassenheit, die nicht im Wahrnehmen, Annehmen und Fließenlassen, sondern im Ignorieren oder gar Abtöten von

⁷ Marie-Theres Wacker, *Tödliche Gewalt*, 620, mit Verweis auf Butting, Ester, 177.

⁸ Johann Baptist Metz weist immer wieder auf diese Gefahr hin und ruft zu „Compassion“ auf. Vgl. z. B. Johann Baptist Metz, *Memoria Passionis. Ein provozierendes Gedächtnis in pluralistischer Gesellschaft*, Freiburg – Basel – Wien 2006, v. a. 105–107, 158–178, 185–193.

Gefühlen besteht, ist nur um den Preis großer Härte gegen sich und zwangsläufig auch gegen andere zu erkaufen, denn was man bei sich selbst nicht zu lassen kann, das kann man auch anderen nicht zugestehen. Meist werden neben den aggressiven auch andere Gefühle ignoriert, denn letztlich können ja selbst positiv konnotierte Gefühle, etwa bei Nichterwiderung oder Enttäuschung, zu konflikträchtigen Situationen führen, denen man eigentlich ausweichen will.

Andere Versuche, totalen Frieden herzustellen, laufen darauf hinaus, die eigene Gruppe so homogen wie möglich zu gestalten und QuerdenkerInnen auszuschließen. Interner „Friede“ wird durch größtmögliche, durch Anpassungsdruck erzeugte Homogenität hergestellt; Aggressionen dagegen werden nach außen verlagert und dürfen sich getrost gegen die Anderen als „Feinde“ des Eigenen entladen. Aktuell lassen sich derartige Strategien der Exklusion mustergültig im Internet bei inhaltlich den Piusbrüdern nahe stehenden Gruppen und Personen beobachten, die allen Ernstes die auf dem Boden des Zweiten Vaticanums stehenden KatholikInnen aus der römisch-katholischen Kirche ausschließen wollen und gegen sie im Schutz der Anonymität des Internets kaum zu überbietende Verbalattacken verüben.⁹

Bisweilen sind Friedensfantasien auch mit der Idee verbunden, durch einen einmaligen Gewaltakt endgültig totalen Frieden herzustellen. Mancher Krieg, mancher Militäreinsatz wird letztlich von dieser verzweifelten Hoffnung gespeist. Diese Hoffnungsfigur, als Hoffnung auf endgültige „Ruhe und Sicherheit“ vor allen Judenfeinden, spiegelt sich auch in Ester 9,16f; 22. Aus der Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts haben wir allerdings schmerzlich gelernt, dass selbst auf umfassende Gerechtigkeit zielende sozial(istisch)e Ideen zu grausamen Ideologien werden können, wenn sie mit Gewalt ein für alle Mal durchgesetzt werden sollen.

Als Pferdefuß all dieser Friedensstrategien erweist sich ausgerechnet der Wunsch nach der Totalität des Friedens. Unter den Bedingungen dieser Welt und unserer gottgegebenen (!) Menschlichkeit steht offenbar jeder noch so gut gemeinte Wunsch nach Totalität in der Gefahr des Totalitären.

⁹ In dieser Hinsicht mustergültig sind die Verbalattacken auf der sich „katholisch“ nennenden, tatsächlich aber rechtsradikalen Internetseite www.kreuz.net, von der sich die Deutsche und die Österreichische Bischofskonferenz bereits 2009 öffentlich distanziert haben. Exklusionsfantasien hegen und verbreiten z. B. Populisten wie Matthias Matussek und Alexander Kissler (z. B. im Focus vom 11.06.2011).

Die Unvermeidbarkeit von Konflikten und die Lebensnotwendigkeit aggressiver Energie

Aggressionen „ausmerzen“ zu wollen, sie in sich „abzutöten“ oder aus der eigenen Gruppen nach außen zu drängen und in den „Anderen“ zu verfolgen – all das sind offenbar keine Lösungen. Aus der Psychologie wissen wir zu genüge, dass auch das Ignorieren und Nicht-Wahrnehmen-Wollen der eigenen Aggressionen fatale Folgen hat. Der Energieerhaltungssatz gilt auch für aggressive Energie: Wir entkommen ihr nicht. Was bewusst nicht wahrgenommen wird, kehrt durch die Hintertür des Unbewussten, gegebenenfalls getarnt und immer mit doppelter Wucht zurück.

Auf ganz unterschiedliche, immer jedoch destruktive Weise äußert sich dann, was direkt und frontal nicht gesehen und gesagt werden darf, kann oder will. Die durchaus vorhandene, aber weggedrückte aggressive Energie sucht sich andere Wege, etwa die der passiven (verdeckten) Aggression. Wer diese Form der Aggression praktiziert, will seinen Ärger und seine Aggression nicht wahrhaben und verbirgt sie deshalb nicht nur vor anderen, sondern auch vor sich selbst. Sie passt nicht ins unschuldige friedfertige Selbstbild. Rückzug ins Schweigen, demonstratives Gekränktheit, Erzeugung von Schuldgefühlen, Vertröstungen und Hinhaltenaktiken, das Produzieren von Missverständnissen, aber auch die „Delegation an den Körper“ entlarvt die Psychoanalytikerin Verena Kast als Formen passiv-aggressiven Verhaltens.¹⁰ Konflikte, die auf solch passiv-aggressivem Verhalten beruhen, sind weitaus schwieriger zu lösen als offene Konflikte.

Schließlich kann sich nicht eingestandene aggressive Energie auch gegen die eigene Person entladen, als Autoaggression, die sich in Form von Selbstvorwürfen, depressiven Verstimmungen, selbstschädigendem Verhalten oder gar als Suizidgefährdung äußern kann.¹¹ An sich sind aggressive Energien lebensnotwendig. Sie befähigen zum Handeln. Sie befähigen dazu, auf die Welt zuzugehen, und genau das bezeichnet das lateinische Wort „aggredi“: zugehen auf.¹² Wo aggressive Energien nicht gefühlt werden dürfen, wo sie gehemmt oder gegen sich selbst gerichtet werden, da herrschen Ohnmacht und Depression¹³. Menschen erleben sich selbst nicht mehr als tatkräftig und

¹⁰ Vgl. Verena Kast, Vom Sinn des Ärgers. Anreiz zu Selbstbehauptung und Selbstentfaltung, Stuttgart 2005, 89–105.

¹¹ Vgl. ebd. 106–122.

¹² Vgl. Wilms – Risse, Zum Frieden, 86–89.

¹³ Gemeint ist hier nicht die depressive Erkrankung, sondern die „depressive Struktur“, die sich in Selbstvorwürfen und Selbstabwertungen äußert. Vgl. dazu Kast, Vom Sinn, 106–118.

handlungsfähig, sondern als hilflos, als ohnmächtige Opfer ohne jede Möglichkeit der Einflussnahme auf das eigene Leben.

Der differenzierte Umgang mit Aggressionen und die Bedeutung von Ärgerfantasien

Die dualistische Unterteilung von Gefühlen in „positive“ und „negative“ ebenso wie der Versuch, entweder allen Gefühlen „stoisch“ zu entkommen oder zumindest doch den „negativen“, hat im Laufe der Jahrhunderte viel Unheil erst möglich gemacht. Zudem wird gemeinhin eher das „Zuviel“ der Gefühle gefürchtet als das „Zuwenig“. Zahlreiche Methoden der Stressbewältigung ebenso wie Philosophie, Theologie und sogar Psychologie haben sich eher mit der Begrenzung eines „Zuviels“ beschäftigt, als mit der Belebung und Energetisierung im Falle eines „Zuwenigs“. Dass das „Zuwenig“ der einen das „Zuviel“ der anderen bedingt, kam erst spät in den Blick, etwa im feministischen Konzept der Mittäterschaft.¹⁴

Tatsächlich jedoch gilt: Während manchen Menschen das Erlernen einer stärkeren Impulskontrolle weiterhelfen wird, stellt für andere gerade eine größere Enthemmung die zentrale psychische und soziale Lernaufgabe dar.¹⁵ Eine Moral, die allen Menschen gleichermaßen strenge Impulskontrolle verordnet, greift zu kurz, wird Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit nicht gerecht und schadet letztlich auch der Gemeinschaft, der sie eigentlich helfen will.

Was aggressionsgehemmten wie impulsiven Menschen tatsächlich weiterhilft, ist das Wahrnehmen ihrer Gefühle, und zwar aller Gefühle in ihrer Vielstimmigkeit und Ambivalenz.¹⁶ Impulsive Menschen können lernen, Gefühle früher, in einem noch nicht so brisanten Stadium, wahrzunehmen und sie besser zu kanalisieren. Menschen mit starken Aggressionen werden womöglich entdecken, dass unter ihrer Wut auch andere – weiche, verletzliche – Gefühle, etwa Trauer, Angst oder die Sehnsucht, auch einmal schwach

¹⁴ Vgl. Studienschwerpunkt „Frauenforschung“ am Institut für Sozialpädagogik der TU Berlin (Hg.), Mittäterschaft und Entdeckungslust, Berlin 1990; auch Susanne Glietsch, Mittäterschaft und Selbstentwurf. Eine feministisch-theologische Auseinandersetzung mit Christina Thürmer-Rohr, Königstein 2003.

¹⁵ Sehr hilfreich: Das Werte- und Entwicklungsquadrat, dargestellt bei Friedemann Schulz von Thun, Miteinander reden, Bd. 2, Stile, Werte und Persönlichkeitsentwicklung, Reinbek bei Hamburg 2011 (besonders Kapitel II.3).

¹⁶ Zum Modell der inneren Vielstimmigkeit und des inneren Teams vgl. Friedemann Schulz von Thun, Miteinander reden, Bd. 3, Das „innere Team“ und situationsgerechte Kommunikation, Reinbek bei Hamburg 1998.

sein zu dürfen, verborgen liegen. Gehemmte Menschen dagegen werden die Energie ihrer Gefühle schätzen und sie in zielführendes Handeln umsetzen lernen. Oft „wollen“ Gefühle auch vor allen Dingen eines, nämlich wahrgenommen werden; und allein schon ihre Wahrnehmung führt dazu, dass sie sich beruhigen. Das Wahrnehmen von Gefühlen macht es möglich, differenziert mit ihnen umzugehen; es bedeutet keinesfalls, sie einfach immer nur ungefiltert „rauszulassen“.

Die eingangs beschriebene fiktiv aus verschiedenen Erfahrungen zusammengestellte Situation bildet einen Ausschnitt einer Co-Counselling-Sitzung ab¹⁷. Die counsellnde, d. h. mit sich selbst zu Rate gehende Person kommt, in Gegenwart von ein bis drei Co-CounselorInnen, mit sich selbst ins Gespräch und mit ihren Gefühlen in Kontakt. Assoziatives Sprechen lässt zu, alle möglichen, oft auch widersprüchlichen Gefühle und Gedanken zur Sprache kommen zu lassen. Gefühle werden aufgespürt, dürfen sein, dürfen sogar explodieren und sich entladen, indem man hemmungslos weint, auf Kissen einschlägt, auf Matratzen herumhüpft etc. Dies alles geschieht in einem geschützten Rahmen mit festen Spielregeln, in Anwesenheit am Konflikt Unbeteiligter, die dem Selbstgespräch freie Aufmerksamkeit schenken, und selbstverständlich in Abwesenheit von anderen Konfliktbeteiligten.

Was für impulsive Menschen eine Methode der Entlastung innerer Spannungen ist, ist für gehemmte Menschen eine Methode der Energetisierung. In diesem Zusammenhang ist das Auf-Matratzen-Schlagen längst nicht immer Ausdruck höchsten Hasses gegen eine Person, sondern kann schlichtweg dazu dienen, in Bewegung zu kommen, die eigene aggressive Lebensenergie ins Fließen zu bringen und auf diese Weise aus der Ohnmacht ins Handeln zu kommen. Das Auf-die-Spitze-Treiben der Gefühle im Counselln, das gerade für aggressionsgehemmte Menschen hilfreich ist, dient dazu, eine gesunde Konfliktfähigkeit in der Realität zu ermöglichen. Impulsive Menschen können ihre Gefühle beim Co-Counselling entlasten, um ruhiger und bedächtiger in die reale Konfliktsituation im wahren Leben hineinzugehen. Aggressionsgehemmte Menschen energetisiert das Erleben ihrer Wut, was ihnen im wahren Leben hilft, einen Konflikt überhaupt anzugehen und anzusprechen.

¹⁷ Zur Darstellung des Verfahrens, das nie aus Büchern, sondern immer in einem Kurs erlernt wird: Wilms – Risse, Zum Frieden, 91–138. „Freie Aufmerksamkeit ist eine Haltung des Offen-seins. Geist und Sinne sind geöffnet wahrzunehmen, was ihnen entgegenkommt, ohne sofort zu benennen, strategisch zu verplanen und einem Ziel zuzuordnen. [...] Sie will nicht aktiv werden sondern annehmen.“ Ebd. 51.

Neben der Entlastung und der Energetisierung hat das Durchleben (und ggf. Rausschreien) von Ärger- und Rachefantasien weitere wichtige psychische Funktionen. Es hilft, das durch einen Konflikt angeknackste Selbstwertgefühl wiederherzustellen.¹⁸ Es ist überall da, wo Menschen Gewalt erlitten haben, ein wichtiger Bestandteil des seelischen Heilungsprozesses. Diese Aufgabe erfüllen Ärger- und Rachefantasien, indem sie Fantasien bleiben und gerade nicht in die Tat umgesetzt werden. Eine tiefe Weisheit, eine tiefe Einsicht in die Dynamik des Seelenlebens liegt in vielen Feindpsalmen und Unheilsprophetien, während es manchen gängigen christlichen Friedens- und Moralvorstellungen an Verständnis für seelische Heilungs- und Reifungsprozesse oft noch mangelt.

Est 9 als Energetisierung der Opfer und als Regulierung ihres Selbstwertgefühls

Est 9,1-19 erzählt – fiktiv – davon, wie aus Opfern TäterInnen werden. Diesen Satz möchte ich moralisch neutral und in seiner ganzen Ambivalenz verstanden wissen: Opfer zu sein ist nicht per se eine moralische Großtat; Gewalt zu erleiden, ist nicht erstrebenswert; Tun, Tatkraft, Handlungsfähigkeit, auch Wehrhaftigkeit sind nicht per se unmoralisch.¹⁹ In diesem Satz liegt das Moment der Ermächtigung der Erniedrigten mindestens ebenso wie die Möglichkeit einer reinen Umkehrung der gewalttätigen Verhältnisse.

Die jüdischen Menschen, denen in der Erzählung zunächst unentrinnbar die totale Vernichtung angedroht worden war, erhalten per Dekret nicht etwa, wie wir das heute erwarten würden, Schutz vor Verfolgung durch das Gewaltmonopol des Staates, sondern stattdessen die Erlaubnis, sich selbst zu wehren. Im Vordergrund steht die erzählte Ermächtigung der potenziellen Gewaltopfer, von denen der Esterroman handelt, sowie die gefühlte Ermächtigung der antiken AdressatInnen / ErstleserInnen, die sich in ihren jeweiligen Realitäten mit unterschiedlichen Formen antisemitischer Aggression auseinandersetzen haben. Est 9 erzählt an gegen eine Realität, die vom Gefühl der Ohnmacht und des dauerhaften Opferstatus geprägt ist. Es spiegelt den Schmerz der seelischen Wunden, die Mobbing, Diskriminierung und Verfolgung schlagen, ebenso wie Rachegefühle und Ärgerfantasien des tatkräftigen Sich-zur-Wehr-Setzens als seelische Dynamiken ihrer Heilung.²⁰

¹⁸ Vgl. Kast, Vom Sinn, 43–53.

¹⁹ Eine wichtige Einsicht feministischer Theorie (Mittäterschaft; feministische Ethik) und Praxis (Selbstverteidigungskurse für Mädchen und Frauen).

²⁰ Vgl. dazu: Kast, Vom Sinn, 44–49.

So wie es auch beim Co-Counselling geschehen kann, schießen die Wut- und Rache-Fantasien des Textes über das Ziel reiner Selbstverteidigung hinaus, doch sie tun es nur fiktiv (und selbst in der Fiktion zeitlich befristet). Der Text, sofern man mit seinen HeldInnen mitgeht, weckt Gefühle der Macht und Handlungsfähigkeit und energetisiert. Bei Menschen, die sich als Opfer erleben, kann er auf diese Weise das Selbstwertgefühl positiv beeinflussen; er kann die notwendige aggressive Energie zum Fließen bringen, die sie in der Realität für eine angemessene Konfliktfähigkeit brauchen.

Dennoch kann auch Est 9 als Legitimation von Gewalt gelesen werden, denn tatsächlich verstehen sich in zahlreichen gewalttätigen Zusammenhängen diejenigen, die Gewalt ausüben, als Opfer, die sich „nur wehren“. Gewaltspiralen leben von der Einbildung aller Beteiligten, man wehre sich ja bloß. Wer kann verhindern, dass biblische Texte zur Legitimierung von Gewalt benutzt werden?

Können AlltagsleserInnen Est 9,1–19 anders als Gewalt legitimierend verstehen?

Ob und wie heutige hiesige Menschen Est 9 anders denn als Verherrlichung von oder gar Aufforderung zu Gewalt verstehen können, lässt sich letztlich nur durch empirische Studien erfragen und beobachten: Was geschieht, wenn eine Person allein in einen Dialog mit diesem Text tritt? Wird sie nur eine einzige Deutung finden und sich ihr unterstellen? Wird sie mehrere mögliche Deutungsperspektiven finden? Wird sie vielleicht aufgrund eigener Lebenserfahrungen dem Text und dem in ihm wahrgenommenen Umgang mit Gewalt widersprechen? Und wenn eine Gruppe Texte wie diesen liest: Welche Dynamik wird sich in ihr entwickeln? Sicher wird es widersprüchliche Meinungen zum Text geben. Wer äußert seine? Wer widerspricht? Welche Deutung wird sich durchsetzen?

Obwohl es reizvoll wäre, habe ich zu Est 9 noch keine empirische Studie durchgeführt. Aufgrund der Erfahrungen meiner Studie zu Joh 11 bin ich jedoch optimistisch, dass AlltagsleserInnen sehr wohl in der Lage sind, auch ohne detaillierte exegetische Hintergrundinformationen oder gar fertige Auslegungen Zugänge zu Texten der Gewalt zu finden, die nicht Gewalt affirmierend sind. Den Optimismus nehme ich aus der Beobachtung, dass Menschen hier und heute spontan in einen differenzierten mehrdimensionalen Dialog mit dem Bibeltext eintreten: dass sie sowohl mit den Figuren emotional mitgehen, Empathie für sie entwickeln und zu einem Verständnis durch Einfühlung kommen, als auch in der Lage und bereit dazu sind, zu bestimm-

ten Aspekten eines Textes kritisch Stellung zu beziehen.²¹ Sie nehmen die Zeit überdauernden Lebenserfahrungen, die ihnen aus biblischen Texten entgegenkommen, wahr und ernst, und bringen dennoch mit gleicher Ernsthaftigkeit ihre eigenen Lebenserfahrungen, in Ähnlichkeit wie Unterschiedlichkeit, in das Gespräch mit ein.²²

Stimmen die Rahmenbedingungen des Gesprächs, dann kann es zu einem ehrlichen und differenzierten Erfahrungsaustausch mit Est 9,1–19 kommen. Heutige Vorstellungen vom Gewaltmonopol des Staates und seiner Funktion, von einer sinnvollen Delegation der Rache an Gerichte ebenso wie pazifistische Ideale können zur Sprache kommen. Persönliche Lebenserfahrungen, eigene psychische und soziale Kompetenzen im Umgang mit Aggressionen, Konflikten und Gewalt können eingebracht werden. Menschen, die Diskriminierungs- oder gar Verfolgungssituationen erleben mussten, werden den Text spontan aus Sicht der Opfer verstehen können.²³ Vermutlich wird auch das Wissen um die Shoah, darum, dass der im Esterbuch fiktiv geschilderte totale Vernichtungswille von Judenfeinden gegen alle Jüdinnen und Juden in damals unvorstellbarer Weise im 20. Jahrhundert bitterste Wirklichkeit geworden ist, in einen Dialog mit dem Text einfließen und kann zu Deutungen aus der Sicht der Opfer führen. Möglicherweise wird auch der aktuelle israelisch-palästinensische Konflikt thematisiert.²⁴

Wer also kann verhindern, dass biblische Texte eindimensional zur Legitimierung von Gewalt benutzt werden? Das können LeserInnen, die ihre eigenen Gefühle wahrnehmen und sich deshalb in andere einfühlen können, fähig sind zu Empathie, „Compassion“ mit Opfern der realen wie der erzählten Welt. Das können LeserInnen, die Erfahrung haben mit ihrer eigenen aggressiven Energie, ihrem ermächtigenden Potenzial und mit den positiven Effekten von Ärgerfantasien, wenn sie zugelassen und auch wieder

²¹ Vgl. Sonja Angelika Strube, *Bibelverständnis zwischen Alltag und Wissenschaft. Eine empirisch-exegetische Studie auf der Basis von Joh 11,1-46*, Münster 2009; Sonja Angelika Strube, *Lektüre auf Augenhöhe. Bibellektüren von Alltagsbibelleser/innen – eine Bereicherung für alle*, in: *Bibel und Kirche*, 64 (2009) 216–222.

²² Daraus, dass sich in biblischen Texten allen geschichtlichen Umwälzungen zum Trotz auch zeitüberdauernde Lebenserfahrungen und seelische Urbilder spiegeln, speisen sich die Möglichkeiten erfahrungsbezogener Bibelarbeit (Bibliodrama, Bibliolog etc.) und tiefenpsychologische Zugänge, etwa Maria Kassels (vgl. Maria Kassel, *Biblische Urbilder*, Freiburg – Basel – Wien 1992; Maria Kassel, *Sei, die du werden sollst*, Freiburg – Basel – Wien 1993) ebenso wie die Glaubensgeschichte von Jahrtausenden.

²³ Diese Erfahrung prägt die Theologien der Befreiung und ihre Zugänge zur Bibel.

²⁴ Diese heutigen Rezeptionskontexte bespricht Wacker, *Tödliche Gewalt*, 610f, sowie in *Marie-Theres Wacker, Fister. Jüdin – Königin – Retterin*, Stuttgart 2006, 9.

losgelassen werden. Das können LeserInnen, die die Ambivalenz und Vielstimmigkeit ihrer eigenen Gefühle wahrnehmen und mit sich selbst ins Gespräch und in die Diskussion kommen können. Vor allen Dingen aber können es mehrere Menschen gemeinsam, die sich offen und ehrlich über ihre individuellen Ideen und Erfahrungen austauschen, die wirklich miteinander („und weder für- noch gegeneinander“²⁵) sprechen, die untereinander Pluralität zulassen, wenn sie sich zu einem gemeinsamen Bibelgespräch zusammenfinden.

Was Exegetinnen und Exegeten tun können, um nicht-fundamentalistisches Bibellesen zu unterstützen

Wesentliche Voraussetzung für ein solchermaßen differenziertes Gespräch mit dem Text ist kein detailliertes exegetisch-historisches Hintergrundwissen, sondern vielmehr die Erlaubnis, die eigenen Gefühle und Gedanken zuzulassen, ehrlich äußern zu dürfen, was einem durch Kopf und Herz geht, selbst wenn es widersprechend oder widersprüchlich ist, sowie dem Text auf Augenhöhe begegnen zu dürfen. Wird der Bibeltext in einer Gruppe gelesen, gilt Vergleichbares auch für das zwischenmenschliche Miteinander: Dem Text und einander auf Augenhöhe zu begegnen und intra- wie interpersonale Pluralität zuzulassen.²⁶

Eben diese Pluralität der Menschen erwies Hannah Arendt als wirksamen Schutz gegen die „totale Herrschaft“ politischer Ideologien.²⁷ Wo Menschen sich offen und ehrlich über ihre jeweils individuelle Wahrnehmung der Welt austauschen, da entsteht „Gemeinsinn“²⁸ (common sense), der letztlich sogar Diktaturen zu Fall bringen kann.²⁹ Auch um fundamentalistischen Lesar-

²⁵ Hannah Arendt, *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, München 111999, 220.

²⁶ Vgl. Strube, *Bibelverständnis*, 390–393. Fundamentalistische Lesarten behaupten zwar, respektvoller mit der Bibel umzugehen, indem sie dem Bibeltext die viel größere Autorität zusprechen. Sie erscheinen darin wesentlich „frommer“ als es der von mir favorisierte „Dialog auf Augenhöhe“ tut. Die aus dem großen fundamentalistischen Respekt resultierenden tatsächlichen Umgangsweisen mit biblischen Texten spiegeln dagegen meist das Umgekehrte: Die eigenen Lebens- und Glaubenseinstellungen müssen, um bestehen zu dürfen, im Bibeltext wiedergefunden werden, so dass der theoretisch so sakrosankte Text praktisch für eigene Interessen (oft unbewusst) verbogen wird. Gegebenenfalls ebenfalls verbogen wird oft auch die eigene Wahrnehmung, die auf diese Weise nicht als potenzieller Ort von Gottesbegegnung geachtet wird.

²⁷ Arendt, *Vita activa*, 214.

²⁸ Arendt, *Vita activa*, 264f.

²⁹ Vgl. Arendt, *Vita activa*, 251–253. Auch: Hannah Arndt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, München 2003; Hannah Arendt, *Die Ungarische Revolution und der totalitäre Im-*

ten der Bibel vorzubeugen, braucht es im Wesentlichen nichts anderes als die Pluralität der Menschen sowie Räume, innerhalb derer sie im Austausch miteinander gelebt werden darf. Das Zulassen der eigenen inneren Vielstimmigkeiten und Ambivalenzen ebenso wie der zwischenmenschlichen Pluralität innerhalb von Glaubensgemeinschaften führt zu jener Selbst-Regulierung, die Fundamentalismen nicht zur Entfaltung kommen lässt.

Darüber hinaus ist es hilfreich, wenn ExegetInnen immer wieder in allgemeinverständlichen Büchern und Zeitschriftenartikeln, in Kirchenzeitungen und Internet einige leicht im Gedächtnis zu behaltende Grundeinsichten zur Bibel vermitteln: die Grundeinsicht in die Pluralität und Vielstimmigkeit der Bibel, die selbst Dialog und Diskussion ist und ihre LeserInnen zu Dialog und Diskussion herausfordert; die Grundeinsicht der langen, vielschichtigen, diskursiven Entstehungsgeschichte der Bibel – nicht unbedingt in Details und komplizierten Modellen, die sich je nach Erkenntnisstand auch immer wieder ändern und die dadurch verwirren, wenn nicht gar Zweifel an wissenschaftlichen Theorien wecken – sondern in der Grundaussage! So alt diese Einsichten auf ExegetInnen auch wirken, so müssen sie doch immer wieder neu vermittelt werden, gerade in Zeiten, in denen sich „christlich“ nennende fundamentalistische Gruppierungen im Internet und anderswo exzessiv hetzen und Volksverdummung betreiben.

perialismus, München 1958. In der DDR stellte vor allem die evangelische Kirche diese Räume, in denen ehrlich miteinander gesprochen werden konnte, zur Verfügung.